Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 10: München : Debatten über Wachstum und Dichte

Artikel: Architektur ist... Scheisse
Autor: Klos, Daniel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-738226

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Architektur ist … Scheisse

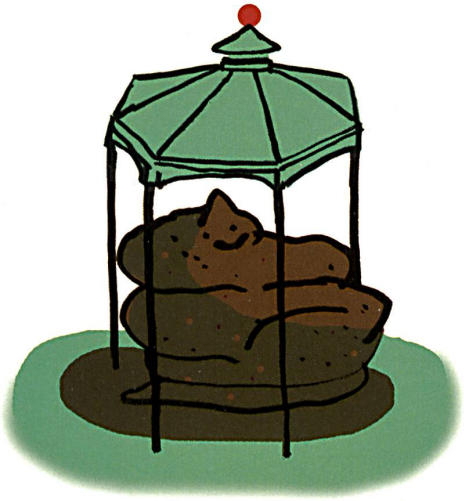

Illustration: Johanna Benz

Architektur ist immer mehr als Pläne zeichnen und Gebäude errichten: Sie ist eine kollektive Disziplin, lebt gleichzeitig aber vom Engagement Einzelner, die mehr wollen als nur Bauen. In der Kolumne *Architektur ist nicht Architektur* nimmt uns Daniel Klos mit auf eine Expedition in wenig erforschte Gefilde und berichtet in jeder Ausgabe von einer neuen Entdeckung.

Daniel Klos (1980) studierte Architektur an der ETH Zürich und arbeitete bei Jean Nouvel und OMA / Rem Koolhaas. Seit 2013 leitet er zusammen mit Partner Radek Brunecký das Architekturbüro Klosbrunecký in Zürich und in Tschechien.

Johanna Benz (1986) lebt und arbeitet als Illustratorin und Graphic Recording Artist in Leipzig.

Daniel Klos

Hurra, mein erster Leserbrief ist da: «Lieber Daniel, als Anregung für Deine interessanten Kolumnen empfehle ich Dir den Artikel im *Bund* über das neue WC im Berner Tramdepot. Motto: Architektur ist … Scheisse. Es ist erstaunlich, worauf man sich bei uns konzentriert, wenn es schon mal um Architektur geht. Beste Grüsse. Martin.» Nach kurzem Stirnrunzeln packt mich die Neugier: Was, wenn die öffentlichen WCs der Hauptstadt eine spannende Geschichte, vielleicht sogar ein Geheimnis bergen?

Ich bitte Martin um eine Besichtigungstour, nicht der neuen, sondern der ältesten Anlagen. Die erste finden wir direkt an den ehrwürdigen Zytgloggeturm angebaut. Ich staune nicht schlecht: Welche Stadt lässt sich schon bereitwillig an ihr Wahrzeichen pinkeln? Immerhin mahnt eine Aufschrift: *Man bittet um grösste Reinlichkeit und Ordnen der Kleider in der Anstalt.* Wir gehorchen, ordnen und gehen ein Stück. Plötzlich biegt Martin in ein finsteres Gässchen ab. In einer Mauernische verbirgt sich das nächste Objekt. Unter der Gasse verläuft nämlich der Seitenarm eines uralten Entwässerungssystems: das Erbe der Zähringer, manifest in einem WC! Die Expedition führt sodann bis zur Aare hinunter. An den gewaltigen Pfeiler der Nydeggbrücke schmiegt sich das letzte Exemplar, ein winziges Häuschen. Es hat sogar eine eigene Hausnummer. Angeblich bekommt es ab und zu Post.

Wer war wohl der Schöpfer dieser Anlagen, die sich im Inneren alle gleichen? Eine Plakette verrät: *Patent Oel-Urinoir System Beetz (ohne Wasserspülung geruchlos) F. Ernst, Jng. Zürich.* Dem muss ich nachgehen. Ich verabschiede mich von Martin und tauche in den Wissensstrom des Internets. Die Spur führt über Zürich nach Wien. Dort spielte sich seit den 1880er Jahren eine regelrechte Revolution ab, die ein gewisser Wilhelm Beetz angezettelt hatte. Dieser Hygienepionier baute die ersten öffentlichen Pissoirs, die ersten WCs für Frauen und er entwickelte den Öl-Siphon, der sich rasch gegen die viel teurere Wasserspülung durchsetzte. Lokale Partner, wie der Zürcher Fritz Ernst, brachten das System nach ganz Europa – und eben auch nach Bern. Beetz-Öl-Urinale fanden sich schliesslich in Guatemala, Kapstadt, Moskau und an Bord der k. u. k. Kriegsmarine.

Mit seinen über 200 Bedürfnisanstalten hat Beetz aber auch das Stadtbild Wiens – und zahlloser weiterer Metropolen – stärker geprägt als die angesehensten Architekten seiner Zeit. Man könnte ihn glatt mit den Theaterspezialisten Fellner & Helmer vergleichen, wenn … ja wenn Kunstgenuss und Stuhlgang doch nur dasselbe Renommee geniessen würden. Getarnt als Tramhäuschen oder Gartenpavillons bildeten Beetz' Anlagen im Gegenteil eine heimliche Stadt in der Stadt. Die Perle unter ihnen war die erste unterirdische Toilettenanlage am Graben. Die exklusive Ausstattung umfasste Eichenholzkabinen mit vergoldeten Marmorwaschbecken, Klobrillen aus Teakholz und sogar zwei Aquarien; fast alles ist im Original erhalten.

Noch am selben Abend nehme ich den Nachtzug nach Wien, dem Quell dieser Geschichte entgegen. Der Waggon saust dahin, irgendwo im nirgendwo. Darin: eine Bordtoilette. Darin: ich, in Gedanken, auf mich selbst zurückgeworfen. Foucaults Heterotopien: Räume, die neben der öffentlichen Welt existieren, weil sie nicht hineinpassen. Räume, die wir täglich aufsuchen. Dinge, die wir verschweigen. Der Waggon saust dahin, dem Ende der Reise entgegen. Das Rauschen der Spülung, ein kühler Luftzug. Vergessen, verdrängt und doch allgegenwärtig: Architektur ist Scheisse. —